Gottlieb Konrad Pfeffel's

Verdienste um Erziehung und Schule,

Kirche und andere gemeinnützige Werke.

Nebst acht ungedruckten Briefen von Pfeffel

und einem von Jung-Stilling.

Herausgegeben

von

August Stöber.

Straßburg
Druck von J. H. Ed. Heitz, Schlauchgasse, 5.

1878.

Gottlieb Konrad Pfeffel's

Verdienste um Erziehung und Schule,

Kirche und andere gemeinnützige Werke.

Gottlieb Konrad Pfeffel's

Verdienste um Erziehung und Schule,

Kirche und andere gemeinnützige Werke.

Nebst acht ungedruckten Briefen von Pfeffel

und einem von Jung-Stilling.

Herausgegeben

von

August Stöber.

Straßburg

Druck von J. H. Ed. Heitz, Schlauchgasse, 5.

1878.

Vorwort.

Nachfolgende Seiten erschienen zuerst in den Nummern 4 bis 9 des „Evangelisch-protestantischen Kirchenboten für Elsaß-Lothringen", gegenwärtigen Jahres. Dieser Umstand mag dem Leser die Behandlungsweise eines Theiles derselben erklären. Der Verfasser hat sie an einzelnen Stellen verbessert oder ergänzt und bietet sie hiemit seinen lieben Landsleuten zu größerer Verbreitung an.

Er suchte in dieser schlichten Arbeit Pfeffel's Geistesrichtung und segenvolles Wirken von einem andern Standpunkte aus zu schildern als es bis jetzt geschehen ist. Dazu benützte er mehrere weniger bekannte, gleichzeitige Druckschriften; besonders aber des edeln Menschenfreundes Briefwechsel und sonstigen Nachlaß.

Mülhausen, den 4. März 1878.

A. St.

Gottlieb Konrad Pfeffel's

Verdienste um Erziehung und Schule,

Kirche und andere gemeinnützige Werke.

„Lebensbilder, die auf das Volk wirken sollen, bedürfen einer gewissen Fülle des Details; jene kleinen persönlichen Züge, aus welchen wir den Menschen erst recht kennen und lieben lernen, dürfen nicht fehlen." Robert Prutz.

Es soll in diesen wenigen Blättern nicht Pfeffel's, des Dichters, gedacht werden, von dessen Fabeln und Erzählungen unsere jugendliche Phantasie schon in der Schule so kräftige und nachhaltige Nahrung erhielt. Wer hätte nicht, noch in reifern Jahren, im Gedächtniß bewahrt und gewürdigt, so liebliche und lehrreiche Gaben wie: das Johanneswürmchen, König

David und sein Sohn, der Storch zu Delft, Holien, Ibrahim, die Kapelle, die Tabakspfeife, und andere mehr? Auch seine gemüthvollen prosaischen Erzählungen, die freilich nicht mehr nach dem Geschmacke unserer Zeit sind, haben uns lange ergötzt und wohlthätige Erinnerungen gelassen. Glänzt Pfeffel auch nicht in den ersten Reihen der Dichter seines Jahrhunderts, so bleibt ihm doch stets eine ehrenvolle Stelle unter ihnen gesichert und von uns Elsässern wird er immer als einer der edelsten Geister erkannt werden.

In kurzen Zügen, wie es der zugemessene Raum gebietet, will ich versuchen hervorzuheben, was er als Erzieher und Schulmann, als Mitglied und Verwalter der elsässischen Kirche, als Beförderer anderer gemeinnütziger Werke, trotz seiner von der Jugendzeit bis zu seinem Tode fortdauernden Erblindung so rastlos und folgenreich geleistet hat.

Der schmerzliche Verlust, den er im Jahr 1770 durch den Tod seines ältesten, erst zehnjährigen Sohnes, Christian Friedrich, erlitt, erregte schon damals den drei Jahre später verwirklichten Entschluß in ihm, eine Erziehungsanstalt zu gründen, in welcher junge protestantische Edelleute, namentlich solche, welche sich dem Kriegsdienste widmeten, ihre Vorstudien machen könnten. Aber auch für andere Berufsarten sollte sie eine Bildungsschule werden. Pfeffel sagt ausdrücklich in einem Brief an seinen Freund Jakob Sarasin zu Basel (26. Hornung 1781): „Unser Institut ist weder eine Gelehrten-, Soldaten- noch Kaufmannsschule, sondern ein Pflanzgarten für alle nicht gemeine Stände.“ (Ungedruckte Korrespondenz). Daß Sunim

— so nannte er den geliebten Sohn in mehreren seiner Gedichte — ihn dazu begeisterte, spricht der trauernde Vater in folgender Stelle seiner „Epistel an die Nachwelt“ aus:

Einst trat sein Geist im Sternenglanze,
Gekrönt mit einem Perlenkranze,
Im Traum vor meine Phantasie.
„Zu lange hast du bittre Zähren
Um einen Seligen geweint;
Willst du mein Angedenken ehren,
So nütze; werd' ein Kinderfreund,
Und bilde durch der Weisheit Lehren
Mir Brüder, bis uns Gott vereint!“
So sprach der holde Geist und küßte
Von meiner Stirn den süßen Traum.
So labt kein Born, kein kühler Baum,
Das Herz des Wallers in der Wüste,
Wie mich sein Kuß. Ich wachte kaum,
So strömten ungeahnte Kräfte
Wie Balsamthau durch mein Gebein,
Und der Gedanke, dem Geschäfte
Des weisen Salis mich zu weihn,
Erhob sich schnell vor meiner Seele.
Gewiß gab ihn ein Gott mir ein;
Denn jetzt, da ich den Schritt erzähle,
Erschreck' ich selbst vor meinem Muth,
Den jener edle Freund noch nährte.

Pfeffel theilte seinen Plan, der anfangs sehr einfach war und sich auf die Höchstzahl von 12 jungen Leuten beschränkte, seinem ältern Bruder Christian Friedrich, der damals in Versailles wohnte, mit, so wie Salis-Marschlins, dem Vorsteher einer Erziehungsanstalt bei Chur in Graubünden. Obgleich beide über die kühne Idee eines blinden Mannes erstaunten, so

bestärkten sie ihn dennoch darin; sie kannten seinen edeln, menschenfreundlichen Sinn, sein ausgedehntes Wissen, so wie die Festigkeit seines Charakters, und sie täuschten sich nicht.

Der Bruder hatte bei dem ihn hochschätzenden Minister die Erlaubniß zur Gründung einer Kriegsschule in Colmar, unter Gottlieb Konrad's Oberleitung, erwirkt. Sie wurde im Jahr 1773 eröffnet, entwickelte sich nach und nach so kräftig, daß sie zur Militär-Akademie erhoben wurde und bis zum Jahr 1792 fortdauerte. Russen, Schweden, Schotten, Engländer, Holländer, Deutsche, Schweizer, Franzosen und Einheimische, wurden während der neunzehn Jahre ihres Bestehens in diesem Institute gebildet; es lieferte Fürsten, Staatsmänner, Kriegsoberste, Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Landökonomen, von welchen nicht wenige zu den berühmtesten Persönlichkeiten ihrer Zeit gehörten.

Einer seiner Sekretäre, der würdige, als Pfarrer an der Neuen Kirche verstorbene Joh. Jak. Rieder, gibt uns in seiner Biograpie Pfeffel's, S. 34-60, ein anschauliches Bild von der Einrichtung der Schule; ich hebe daraus folgende Stelle hervor:

„Das Institut hatte, außer dem Direktor Pfeffel und dem Inspektor Lerse[1], vier Hofmeister und zwölf bis fünfzehn wissenschaftliche und andere Lehrer. Die mittlere Zahl der Zöglinge war vierzig[2], die Externen oder Stadtkinder nicht mit eingerechnet. Das Alter der Aufnahme war von zwölf bis vierzehn Jahren. Alle mußten, vor ihrem Eintritt, die Kinder-

[1] Goethe's Studienfreund in Straßburg, der Franz Lerse in dessen Götz von Berlichingen.

[2] Sie stieg im Ganzen mehrmals bis gegen 60.

krankheiten, besonders die Blattern, überstanden haben. Für den Unterricht waren sie in mehrere deutsche und französische Klassen abgetheilt, welche nach dem Bedürfniß der Lektionen und der Schüler, wieder ihre Unterabtheilungen hatten.

„Die Gegenstände des Unterrichts waren: Allgemeine: die Religion, nach dem Lehrbegriff der beiden protestantischen Kirchen, die deutsche und französische Sprache, Mythologie, Geschichte, Erdbeschreibung, Statistik, Rechenkunst, Geometrie und die Anfangsgründe der Naturgeschichte und Physik, der Weltweisheit und der schönen Wissenschaften. Besondere: die lateinische, italienische und englische Sprache, die Wappenkunde und die ersten Begriffe von der Taktik. Diese Lektionen hiengen von der Wahl der Eltern und von den Fähigkeiten der Kinder ab. Privatlektionen: die Geschichte des Vaterlandes eines jeden Zöglings, das europäische Staatsrecht, die Civil- und Kriegsbaukunst, nebst der dazu gehörigen Planzeichnung, die Musik und die Reitbahn. Die allgemeinen und die besonderen Lektionen waren in halbjährige Kurse eingetheilt. Pfeffel selbst gab den Religionsunterricht. Er war ein großer Freund der Sokratik, und durch seinen Einfluß wurde diese Methode, welche den Kindern das Lernen leicht macht, indem sie alles Mühsame dem Lehrer auflegt, und die eben deßwegen so wenige Lehrer üben, durchgängig eingeführt.“

Die Gediegenheit seiner Kenntnisse, der feste pädagogische Takt, der mit hohem Ernste stets liebevolle Milde vereinte, waren die Träger seines wirksamen, von den Schülern in der ruhigsten Haltung angehörten Unterrichtes. Ein ehemaliger Lehrer des berühmten Philantropins zu Dessau, der ihn im Sommer des Jahres 1779 besucht und mehreren seiner Lehrstunden beigewohnt hatte, sagt hierüber: „Der beste Beweis für den

Edelmuth des Charakters dieses Mannes ist, daß, ob er gleich blind ist, sich doch kein Schüler in seiner Gegenwart, auch wenn weiter kein Lehrer zugegen ist, das geringste Unanständige erlaubt, sondern von Ehrfurcht beseelt, sich so beträgt, als würden alle Bewegungen, die er macht, von dem Manne sichtlich bemerkt [1]."

Zum Gebrauche der verschiedenen Unterrichtsgegenstände, hatte Pfeffel die besten Lehr- und Handbücher seiner Zeit eingeführt; andere verfaßten mehrere Lehrer des Instituts, nachdem Plan und Methode dazu gemeinschaftlich besprochen worden waren. Lerse sollte eine Geschichte des Elsasses schreiben; es blieb aber bei der Geschichte der Einführung der Reformation in Colmar [2]. Pfeffel selbst schrieb die Principes du droit naturel, à l'usage de l'école militaire de Colmar, 1781. Um den Geschichtsunterricht zu beleben, ließ er, seit einer Reihe von Jahren, Züge aus dem Leben berühmter Menschen aller Zeiten und Länder aufzeichnen und sammelte sie unter dem Titel: „Historisches Magazin für den Verstand und das Herz." Die erste Ausgabe, sowohl des deutschen als des französischen Textes, erschien zu Straßburg, im Jahr 1792, und es folgten noch mehrere andere dieses, in vielen Familien beliebten und verbreiteten, lehrreichen Unterhaltungsbuches, das auch als Lesebuch von der Pariser Kriegsschule angenommen wurde. Ebenso verdient machte er sich um

[1] S. Auswahl kleiner Reisebeschreibungen u. s. w. Leipzig, 1790, Th. XI, S. 246. (Verfasser ungenannt).

[2] Sie erschien 1790, und wurde seitdem, in demselben Jahre 1856, zu Colmar, bei C. Decker, und zu Mülhausen, bei J. P. Rißler, wieder abgedruckt. Der Colmarer Ausgabe geht ein biographisch-historisches Vorwort von S. 5-48 vorher.

Frankreich durch seine Uebersetzung von Büsching's bändereicher Erdbeschreibung.

Daß ein Mann, wie Pfeffel, der sein Erziehungswerk in allen seinen Theilen durchdacht und ausgeführt hatte, neben der Bildung des Geistes und Herzens, auch das körperliche Wohl seiner Zöglinge in Betracht zog, versteht sich von selbst. Die Gymnastik war freilich damals noch nicht in ein System gebracht; allein in der Colmarer Kriegsschule fehlte es darum nicht an den verschiedenartigsten körperlichen Uebungen: Reiten, Fechten, Schwimmen, Tanz, militärische Uebungen, anhaltende Märsche mit dem Tornister auf dem Rücken, sowohl in der Ebene als auf den Bergen und in den Thälern; auch weitere Reisen mit einzelnen Abtheilungen oder in Gesammtheit, gehörten in reichem Maße mit zu dem Erziehungsplane [1].

Einen kurzen Bericht über einen der weitern Ausflüge des Instituts, gibt Christian Hubert, Pfeffel's Neffe, welcher daran theilgenommen, in einer handschriftlich hinterlassenen Notiz, betitelt: «L'école militaire de Colmar pendant les années 1776-1779 [2].» Ich theile die betreffende Stelle hier in der Uebersetzung mit:

„Die interessanteste unserer Reisen war die, welche mir Gelegenheit gab den Kaiser Joseph II. zu sehen. Dieser Fürst

[1] Ein Schüler Pfeffel's, der damals 16jährige Richard Bach, machte den 3. und 4. November 1784, zwei der ersten gelungenen Versuche, im Schlosse Schweighausen im Sundgau, einen Luftballon aufsteigen zu lassen, nach der Vorschrift der Brüder Montgolfier, deren Erfindung im vorhergehenden Jahre stattgefunden. Straßburger Gelehrte Nachrichten, 1784, S. 1074-1075.

[2] Im Drucke herausgegeben vom Schreiber dieser Blätter, Mulhouse, 1859, 53 S. in-8°.

hatte, nach seinem Aufenthalte in Frankreich, die Rückreise nach seinen Erbstaaten über Freiburg genommen. Da mein Onkel den Tag erfahren hatte, wo S. K. M. sich in dieser Stadt befinden würde [1], so beschloß er, sich mit Hrn. Lerse und einer Abtheilung seiner Zöglinge dahin zu begeben [2].

„Wir kamen Abends ziemlich spät in Freiburg an, und da im Gasthofe nur ein einziges großes Zimmer verfügbar war, schlug die ganze Karavane ihr Zelt darin auf. Die Nacht verging in der heitersten Stimmung.

„Des andern Tages begaben wir uns, in Paradeuniform, nach dem Hause, welches der Kaiser bewohnte, und wurden nach kurzem Warten vor ihn gelassen.

„Der Kaiser empfing meinen Onkel und Hrn. Lerse mit vieler Güte. Er ließ sich von ihnen die Einrichtung der Anstalt in allen Umständen erklären. Ich erinnere mich, daß er meinen Onkel, unter Anderm, nach dem Preis der Pension fragte, und daß nach der darüber erfolgten Antwort, der Kaiser ausrief: „Aber um diesen Preis können Sie ja Ihren Eleven nichts als trockenes Brod zu essen geben!“ Die Erwiederung meines Onkels gab Stoff zu weiterer Unterhaltung, und das Wohlwollen, das der Kaiser ihm bezeugte, versetzte ihn in solche Behaglichkeit, daß er auf dem Punkt war, den Kaiser an einem Knopfe seines Rockes zu fassen, wie er dies zu thun pflegte, wenn er mit Bekannten in vertraulichem Gespräche war. Hr. Lerse, der ihm den Arm gegeben, hielt ihn noch zur Zeit davon ab.

[1] Den 22. Juli 1777.

[2] Eine andere Abtheilung blieb in Neu-Breisach.

„Nach dieser Audienz begaben wir uns zuerst nach unserm Gasthofe und nach dem Mittagessen auf den Rückweg nach Colmar."

Gerne wird, wie ich hoffe, der Leser, nach des Neffen Bericht, auch denjenigen des Onkels selbst vernehmen. Pfeffel schreibt an seinen Freund Jakob Sarasin und dessen Gattin, geborene Gertrud Battier von Basel, die der Kaiser mit seinem Besuche beehrt hatte [1]:

„Glück zu, liebste Freunde, daß Ihr ihn gesprochen habt, den Edeln Joseph, der sich so sehr über den gekrönten Pöbel erhebt! Alle unsere Eleven, den einzigen Hans ausgenommen, der ihn nicht sehen wollte, haben ihn in Freiburg und in Neu-Breisach beschauet.

„Die Freiburger Colonne habe ich und Lerse selbst angeführt. Meine dortigen Freunde, der Kommandant und ein Regierungsrath, kündigten dem Kaiser, ohne mein Wissen, unser Dasein an, und ein Adjutant beschied uns auf 4 Uhr zum Monarchen, der, Tags zuvor, Fürsten ihren Besuch versagt hatte. Er empfing uns auf's Gnädigste, fragte uns Alles aus, wollte sogar die Geschichte meiner Gesichtsberaubung wissen, nahm einen Plan und eine Liste unserer Eleven zu sich, und entließ uns, nachdem er mir das rührendste Compli-

[1] Der Dichter Lenz beglückwünscht das Paar ebenfalls auf höchst launige Weise: „Herr Wilhelmi hat mir die angenehme Neuigkeit gesagt, daß Sie den Kaiser in Ihrem Kamin gehabt; ein solcher Schinken fällt Einem nicht alle Tage auf den Heerd..." Joseph's Besuch bei Sarasin, sowie Pfeffel's Audienz in Freiburg, sind besonders erwähnt in der, in Form eines Tagebuchs abgefaßten, seltenen Schrift: „Reisen und Beobachtungen auf dem Weg nach Frankreich." Neustadt und Leipzig, 1784, kl. in-4. S. 120 u. 122.

ment gemacht hatte, das außer den Accenten der Freundschaft, jemals in mein Herz erschollen ist. Der Kommandant, ein verdienstvoller General, mit dem Lerse und ich, in Gesellschaft der Fürsten von Fürstenberg und von St-Blasi speisen mußten, ließ uns von allen Schildwachen das Gewehr präsentiren, bei denen wir mit der Truppe vorbeigingen, und der Kaiser selbst sah uns so weit nach als seine Augen reichten..... Unter uns gesagt, hat Joseph mein Anerbieten, ihm eine weitläufige Erläuterung unseres Plans zu schicken, mit Vergnügen angenommen und wirklich lass' ich daran schreiben. Schade, daß der Mann, der's bei seinen Verdiensten nicht nöthig hätte, ein Monarch ist! Doch nein, Gottlob, daß er es ist! er kann und will viel Glückliche machen."

Ich sollte hiemit, um nicht zu weitschweifig zu werden, meine Mittheilungen über Pfeffel's Institut abschließen; allein ich kann nicht umhin, das letzte Wort darüber, der, am Schlusse des vorigen Jahrhunderts, als Schriftstellerin und Erzieherin hochgeachteten Sophie La Roche, zu geben, die uns in ihrem „Tagebuch einer Reise durch die Schweiz" (Altenburg, 1787), als Augenzeugin, nachfolgende, liebliche Schilderung bringt:

„Colmar, den 19. August 1784.

„. . . Wir wollten (von Mülhausen weg) bald in Colmar sein, und deswegen in Mayenheim nur kurz zu Mittag essen. Als wir aber das schöne, große Dorf fast ganz durchfahren hatten, und am Ende einer Wendung gegen den Gasthof eine Trompete hörten, auch eine Menge junger Leute in Reitkollets dastehen sahen, so vermutheten wir nichts zu essen und

keine Stube zu finden, weil wir eine Partie französischer Reiter aus Neu-Breisach zu treffen dachten. Aber als der Wagen hielt, war es zu meinem Staunen und Freude — Herr Pfeffel aus Colmar mit seinen Zöglingen, welche uns bis daher entgegen gekommen, und die Mittagssuppe bestellt hatten. Meine Seele war unendlich bewegt, als ich Herrn Pfeffel, dem ich nun euern Bruder[1] zuführte, unter den Eleven sah, welche zu seiner Rechten und Linken so schön in Rangordnung standen; blühende junge Leute von allen Enden Europa's, welche nun Freunde und Kameraden meines Franz werden sollten, ihn mit Neugierde betrachteten, er aber die Freude fühlte, unter solchen Jünglingen zu leben, und auch reiten zu lernen.

„Pfeffel, der verdienstvolle Mann, der Vaterstelle bei allen den lieben, jungen Leuten, und jetzt auch bei meinem Franz erhielt, umarmte mich; seine Frau führte mir ihre Tochter (Peggi) zu, von welcher ich Pflegemutter werden soll.

„Ich sah auch den Hofrath Lerse, den treuen, würdigen Gehülfen des edeln Pfeffel bei der wichtigen Arbeit des Instituts. Wer hätte mir aber sagen sollen, daß ich oben im Eßzimmer geistvolle, liebenswürdige Lausannerinnen und den edeln Montolieu antreffen würde, die gerade einen Eleven in der Ecole besucht hatten!

„Das Mittagessen ging also sehr fröhlich vorüber. Wir reisten Colmar zu, und hatten die artigen, jungen Leute als so viele Ritter um unsere Kutsche herum, welches in der schönen Gegend, besonders in dem niedlichen Gebüsche eines anfliegenden

[1] Das Tagebuch ist in Form von Briefen an die Töchter der Verfasserin geschrieben.

Waldes, recht artig aussah. Nahe an der Stadt erwartete uns eine neue Ueberraschung; denn vor dem Garten des Herrn Pfeffel, welchen er allein den Militärübungen seiner Zöglinge gewidmet hat, standen diejenigen, welche noch nicht reiten konnten, in ihren Uniformen militärisch rangirt, mit fliegender Fahne und klingendem Spiel, und bewillkommten uns mit allen gewöhnlichen Ehrenbezeugungen. Wir gingen dann in unsern Gasthof, und die kleinen Truppen zogen ganz feierlich bei dem, mit der Trommel geschlagenen Marsch, nach Hause."

Im Jahr 1792[1] mußte Pfeffel, der als begeisterter Freund der Freiheit und Humanität, die französische Revolution so freudig begrüßt hatte, sein Institut schließen. Die Zöglinge zerstreuten sich nach allen Landen hin; manche fielen im Schlachtgedränge; einige selbst unter dem Messer der Blutmaschine[2]; andere, glücklichere, trugen den von Pfeffel in ihre Seelen gelegten Samen in ihre Heimath und brachten ihn dort zu reichlicher Entfaltung. Außer dem bedeutenden Eintrag, den seine Vermögensumstände durch die neue Gestaltung der Dinge erlitten, verlor er auch einen großen Theil davon durch die Assignaten. Sein ächt christlicher Sinn, sein

[1] Nicht erst im Jahr 1793, wie hie und da gedruckt wurde. Den 9. Oktober 1792 schreibt Pfeffel an Lavater: „Die gegenwärtigen Unruhen erlauben mir nicht an der Stärkung meiner Gesundheit zu arbeiten, so sehr ich bei der theils freiwilligen, theils gezwungenen Aufhebung meines Instituts Musse dazu hätte. Ich wollte ihm 20 Jahre vorstehen, die Vorsicht hat mir ein Jahr erlassen." (Ungedruckter Brief.)

[2] Unter Anderen der hoffnungsvolle Sohn des Generals Custine.

männlicher Muth und der Trost, den ihm die Muse gewährte, hielten seinen Geist aufrecht und machten ihn zu neuer Thätigkeit tüchtig.

Schon früher, besonders aber nach dieser Zeit, hatte Pfeffel mehrere jüngere Frauenzimmer, Töchter von befreundeten Familien, in seine Pflege genommen und mit seinen eigenen Töchtern unterrichtet und erzogen. Auch ließ er sich den Besuch der Colmarer Schulen angelegen sein, woraus ja ein neues Geschlecht braver Bürger und wackerer Hausfrauen erblühen sollte. „Es war für uns Kinder, erzählte mir ein ehrenwerther noch lebender Greis, stets ein Jubel, wenn Herr Pfeffel mit einem Freunde oder einem seiner Sekretäre in die Schule trat und uns mit freundlichen Worten begrüßte, uns Fragen über das Gelernte vorlegte, es weiter erklärte und öfters eine geschichtliche Thatsache oder eine sonstige Erzählung daran knüpfte. Viele von uns erkannte er an der Stimme und wies nach dem Orte hin, wo der oder jener gewöhnlich saß."

Einige Jahre darauf, nachdem wieder Ruhe im Lande war, hatte ein Freund Pfeffel's, der ehrwürdige Inspektor und Pfarrer Engel in Colmar, eine gewisse Anzahl Zöglinge in seinem Hause [1] aufgenommen, deren Erziehung er leitete. Einer derselben, Hr. Nikolaus Karth von Straßburg, später Kaufmann daselbst und talentvoller Landschaftsmaler, welcher in den Jahren 1806 und 1807 in jener Anstalt war, erzählte mir: Pfeffel, der große Kinderfreund, der eifrige Erzieher, sei damals gar oft zu Pfarrer Engel gekommen und

[1] In der Glockengasse, dem jetzigen Hause der Frau Wittwe Beyser.

habe sich mit den Zöglingen unterhalten oder ihren Spielen beigewohnt. Er kannte sie alle an der Stimme und wandte sich mit Vorliebe an diejenigen, deren Stimme wohllautend war und die einen aufgeweckten Sinn hatten[1]. Abends ließ er sich stets von einem der Knaben nach Hause begleiten, fragte ihn nach den Begebenheiten und Vorfällen des Tages, nach seinen Lieblingsbeschäftigungen oder nach dem, was ihm Mühe und Unannehmlichkeiten verursachte, und gab ihm sodann Rathschläge, Tadel oder Aufmunterung. Manchmal begann er auch, beim Heraustreten aus der Pfarrwohnung, die Erzählung einer Geschichte, deren Ausdehnung er so geschickt zu fassen wußte, daß ihr Schluß gewöhnlich kam, wenn er mit seinem Begleiter vor seinem eigenen Hause stand[2]. Jeder riß sich deßwegen um die Freude und die Ehre, den lieben Greis nach seiner Wohnung begleiten zu dürfen, und er wählte stets denjenigen von

[1] Eine wohllautende Stimme war für den feinhörenden Blinden stets eine wahre Erquickung. So erzählte er seinem Freunde, dem Dichter J. G. Jakobi, „daß einst beim Eintritt in eine große Abendgesellschaft, eine Dame im Vorbeigehen ihn angeredet, und nichts weiter gesagt hätte, als: Guten Abend, Herr Pfeffel, wie befinden Sie sich? Im Tone der Grüßenden aber wäre eine so liebliche Melodie gewesen, eine so zärtliche Theilnahme, daß er bis zu Thränen gerührt wurde, und leider umsonst alles angewandt hätte, um die süßeste Stimme, die er jemals gehört, wieder aufzufinden, indessen bliebe sie ihm unvergeßlich." (S. Elsässische Neujahrsblätter, J. 1843, S. 28.)

[2] Dieses Haus, wo sich jetzt die Buchdruckerei Jung befindet, bildet die Ecke der Korngasse und des Essigkruggäßleins, jetzt Pfeffelgasse genannt; es ist eine kleine Viertelstunde von Pfarrer Engel's Wohnung entfernt. Die Militärschule befand sich zuerst in dem jetzigen Renckerischen Hause, zwischen der Langenstraße und der St-Johannsgasse; es war Pfeffel's Geburtshaus. (Mittheilung von Freund X. Moßmann).

uns, der ihm von Pfarrer Engel, als das meiste Lob verdienend, bezeichnet wurde.

Es ist schon oben gesagt worden, daß Pfeffel mit besonderer Vorliebe den Religionsunterricht ertheilte. Er schrieb zu diesem Behufe eine „Anleitung zum ersten Unterricht in der christlichen Religion“ die in-12, zu Mülhausen, o. J., im Druck erschien. Ein anderes Zeugniß seines lautern, geistvollen Glaubens legte er in den „Briefen über Religion an Bettina“ nieder, die er an ein junges Frauenzimmer von Gebweiler richtete, deren Erziehung er eine Zeitlang leitete, während sie von einem würdigen Geistlichen zur Konfirmation vorbereitet wurde. Sie waren nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt: „Ich schreibe ja nur für meine junge Freundin, sagt er; sie allein wird und soll mich lesen. Sie wird diese Blätter erhalten, so wie sie entstehen. Ich kann sie weder ausbessern noch abschreiben lassen. Desto ähnlicher werden sie meinen mündlichen Unterhaltungen sein; desto mehr wird meine Bettina glauben, ihren väterlichen Freund reden zu hören.“ Unterdessen wurden diese handschriftlichen Blätter von vielen Freunden und Freundinnen Pfeffel's gelesen, und mehrmals wurde der Wunsch ausgesprochen, sie zu veröffentlichen. Die Besitzerin entschloß sich jedoch erst dazu, als die protestantische Gemeinde ihres Heimathortes das Bedürfniß fühlte eine Kirche zu bauen. Der Ertrag des Werkchens sollte dazu bestimmt sein[1]. Es erschien 1824 zu Basel in der Schweighauser'schen Buchhandlung, 142 S. kl. 8°, und wurde im folgenden Jahre durch Prof. Joseph Willm in's Französische übersetzt (Straßburg, Verlag von J. H. Heitz). Die klare, der Auffassungskraft der

[1] S. die Vorrede.

jungen Freundin entsprechende Methode; die aus warmer, christlicher Ueberzeugung fließende, herzliche Sprache Pfeffel's, möge folgende Betrachtung über das Gebet (S. 112-115) des Näheren darthun:

„Das Gebet ist ein Umgang mit Gott, es gründet sich auf seine Allgegenwart, oder was hier einerlei ist, auf seine Allwissenheit, auf seine Allmacht und auf seine Güte. Er weiß was wir bitten; er kann und will es uns geben, wenn es zu unserm wahren Nutzen dient. Der Mensch wird durch das Gefühl seiner Schwachheit und seiner Bedürfnisse bewogen, bei dem Regierer seiner Schicksale Hülfe zu suchen. Alle Völker, selbst die ältesten deren die Geschichte erwähnt, haben, sobald sie eine Religion kannten, sie möchte auch noch so mangelhaft sein, das Gebet unter die Pflichten oder vielmehr unter die Privilegien derselben gerechnet, denn im Grunde, mein Kind, ist es ein Vorrecht, mit dem höchsten Wesen reden zu dürfen, und dies hohe Vorrecht hat uns Jesus nicht nur bestätigt, sondern er hat uns bevollmächtigt zum Allvater in seinem Namen zu beten; das heißt: uns auf Ihn, auf den Bürgen der Erhörung, zu berufen. Du kennst das schöne Gebet, das er seinen Jüngern, und durch sie allen Christen hinterlassen hat, und das in edler Einfalt und Kürze alles enthält, was der Mensch von Gott empfangen kann. Da wir darinnen nicht in der einzelnen, sondern in der mehrern Zahl reden, so enthält es zugleich eine Fürbitte für alle unsere Mitmenschen. Denn die Religion Jesu will, daß wir uns alle als Kinder eines Vaters betrachten, und von diesem Vater nichts für uns allein, sondern alles zugleich für unsere Brüder und Schwestern begehren sollen.

„Das Gebet des Herrn ist aber keine Formel, woran wir ausschließend gebunden sind. Unsere Lage, unser eigenes Herz wird uns sagen, was wir von Gott zu bitten haben. Es ist auch nicht immer nöthig daß wir unserm Gebete Worte leihen. Eine jede reine Empfindung der Ehrfurcht, des Vertrauens, der Reue, der Liebe, der Dankbarkeit, ist ein Gebet das zum höchsten Wesen hinaufsteigt, und ihm ein gefälliges Opfer ist.

„Es gab zu allen Zeiten Grübler und Zweifler, die das Gebet für unnütz hielten. Die Einen behaupteten, Gott sei zu groß, sich um die Menschen und ihr Gebet zu bekümmern. Schon die bloße Vernunft widerlegt diesen Wahn; denn wenn Gott nicht zu groß war um Menschen zu schaffen, so ist er auch nicht zu groß, so ist es des Schöpfers würdig, sich seiner Geschöpfe anzunehmen. Andere meinten, der Betende betrachte Gott wie einen Menschen, der durch Bitten und Flehen zu diesem oder jenem Entschluß bewogen werden kann, da ja doch das Schicksal der Menschen von Ewigkeit her von Gott beschlossen sei. Auch dieser Einwurf beruht auf einer falschen Vorstellung. Freilich hat Gott das Schicksal eines jeden Menschen vorher gesehen und das Schicksal desselben nach diesem Verhalten bestimmt. Hiebei konnte es seiner Gerechtigkeit nicht gleich gelten, ob der Mensch seine Abhängigkeit von seinem Schöpfer anerkennen und sich mit kindlichem Vertrauen an ihn wenden, oder aber aller freiwilligen Verbindung mit ihm entsagen würde. Ueber dieses ist der Umgang mit Gott, so wie der Gedanke an seine Allgegenwart, ein stärkendes Mittel für unsere Tugend, ein allmächtiger Trost in Widerwärtigkeit, und, ohne den Namen einer Christin zu verleugnen, kannst Du, meine Freundin, diese heilige Uebung nicht unterlassen.

„Fällt es Dir zuweilen schwer, Dir den Unsichtbaren als gegenwärtig vorzustellen, so hast Du ja das Recht, Dir ihn unter der Person des Mittlers anschaulich zu machen, und es war mit eine seiner Wohlthaten, seiner sichtbaren Mittheilung, daß er uns dadurch vor allen unwürdigen Bildern schützen wollte, welche die menschliche Schwachheit sich von ihm machen könnte, und so oft gemacht hat. So kannst Du, mein Kind, in Jesu den Vater anbeten, bei dem er dein Fürsprecher sein will. So kannst Du diesen göttlichen Freund gleichsam aus dem Himmel zu Dir herabrufen und Dir sein Beispiel gegenwärtiger, seine Worte hörbarer machen; und, o! Du weißt noch nicht, was dieser nähere Umgang mit ihm, besonders in den Stunden der Widerwärtigkeit, für einen unendlichen Werth hat. Allein Du wirst es erfahren, denn, obgleich Du noch in der Rosenzeit des Lebens bist, so kennst Du doch das Loos der Menschheit schon genug, um Dir nicht lauter heitere Tage auf dieser Erde zu versprechen. Auch Du wirst den Kelch des Leidens schmecken. Oft ist er eine heilsame Arznei gegen unsere Sorglosigkeit, und immer ein Mittel wodurch der Vater der Schicksale unsere Erziehung für die Ewigkeit befördert. Mögest Du, liebe Freundin, zu deiner innern Vollendung dieser Mittel nie, oder nur selten nöthig haben, und wenn eine Stunde der Trübsal Dir schlägt, so erhebe deine Seele zu Gott, und er wird deine Thränen abtrocknen."

An die für den Religionsunterricht bestimmten prosaischen Schriften Pfeffel's, schließen sich noch zwei kleine Sammlungen von Liedern an: die im Jahr 1778 zu Cöln gedruckten „Lieder für die Colmarer Kriegsschule", worin sich, nach Koch's Geschichte des deutschen Kirchenliedes, auch die

geistlichen Gesänge des Dichters befinden; und die „Gebete und Lieder für junge Christen, theils verfaßt, theils gesammelt von G. K. Pfeffel", 36 Seiten, wovon 1826 eine neue Ausgabe zu Straßburg erschien. Das in allen protestantischen Kirchen des Elsasses, bei Feierlichkeiten gesungene schwungvolle „Jehova", wozu Vater Gerold, damals Pfarrer zu Boßheim, die einfach großartige Melodie gemacht, steht zuerst im Colmarer verbesserten Gesangbuch von 1780. Außer diesem gibt Pfr. Rittelmeyer, in den „Evangelischen Kirchenliederdichtern des Elsasses"[1], noch an: „Laß, o Jesu, meine Jugend", und „Halleluia! sie hat geschlagen", ein Sterbelied, das sich auch im neuen „Evangelischen Gesangbuch von Mülhausen", 1865, Nr. 494, befindet. Das ältere Mülhauser Gesangbuch, 3te Auflage, 1826, Nr. 439, hat, unter der Rubrik „Friede", ein von Pfr. Rittelmeyer nicht angeführtes Lied: „Lob sei dir, Vater der Natur! Der auf des Himmels blaue Flur, Wie Goldstaub Sonnen sä't, u. s. w." Es umfaßt 11 Strophen und soll abwechselnd von einem Chor und von der Gemeinde gesungen werden, und zwar nach verschiedenen Melodien: Str. 1 u. 2, „O heil'ger Geist, kehr"; Str. 3 u. 4, „Wachet auf, so ruft die"; Str. 5 u. 6, „Jesu, meine Freude"; Str. 7 u. 8, „Eins ist Noth, ach Herr!"; Str. 9 u. 10, „O heil'ger Geist, kehr"; Str. 11, „Jehova, Jehova, deinem". Das erwähnte neue Mülhauser Gesangbuch beschränkt die Mittheilung des Liedes auf 4 Strophen: 1 u. 2, 9 u. 10.

---

[1] S. Dr. Ed. Reuß und Dr. Ed. Cunitz, Beiträge zu den theologischen Wissenschaften in Verbindung mit der theol. Gesellschaft zu Straßburg, Bd. VI, S. 210. Jena 1855.

Wirkte Pfeffel schon durch seine poetische Begabung auf den religiösen Sinn seiner Zeitgenossen, so sollte sich nun seine Wirksamkeit für die elsässische Kirche auch auf andere Weise bewähren.

Seine oft erprobte Bereitwilligkeit zu Rath und That, seine Verbindungen mit einflußreichen Freunden im Elsaß, sowohl wie in Deutschland und in der Schweiz; ebenso das Ansehen, in welchem sein Bruder Christian Friedrich, als juris consulte du roi, am Hofe von Versailles stand, waren allbekannt, und seine Mithülfe deßwegen vielfach in Anspruch genommen. So verschaffte er, unter Anderm, im Jahr 1781, der Gemeinde von Jebsheim, im Ober-Elsaß, eine bedeutende Summe als Beisteuer zum Bau ihrer Kirche und Schule[1].

Schon im Jahre 1774 hatten sich die reformirten Gemeinden Oberseebach und Schleithal, im Unter-Elsaß, in ihrer Bedrängniß an Pfeffel gewandt, um das Recht der freien Ausübung ihrer Religion zu erlangen. Im Jahr 1709 standen nämlich diese beiden Ortschaften unter der Jurisdiction des Bischofs von Speier, der eine systematische Verfolgung der Reformirten in's Werk setzte und sie in den Schooß seiner Kirche zurückführen wollte. Er benahm ihnen das Recht in der Kirche, ihren Pfarrer und Schullehrer, nebst dem Pfarrgute. Dieser Zustand dauerte bis zum Tode Ludwigs XV. fort. Da nun die Regierung Ludwigs XVI. sich für die Kultusfreiheit günstiger zu erweisen schien, wandte sich Pfr. Schimmer, von Weissenburg, ein ehemaliger Sekretär Pfeffel's, bereits im Dezember 1774 an ihn, mit der Bitte, das Recht der armen Unterdrückten, durch seinen Bruder, Christian Friedrich Pfeffel, beim

[1] S. Beilagen I u. II.

Minister in Versailles vertreten zu lassen; was dieser auch bereitwillig that. Allein die lieblosen, leidenschaftlichen Intriguen eines Hrn. S***, welcher in der Gemeinde Oberseebach selbst Unruhen zu stiften suchte und falsche Berichte nach Versailles schickte, zog die Sache in die Länge. Erst am Ende des Jahres 1780 erschien eine definitive, aber noch sehr einschränkende, königliche Verordnung, in welcher „S. Majestät, in Ihrem Staatsrathe gegenwärtig, erlaubt zu Oberseebach oder zu Schleithal Schulen zu errichten, worin die protestantische Jugend männlichen und weiblichen Geschlechts, welche in diesen Ortschaften zu Hause ist, unterrichtet werden möge. Sr. Majestät Wille dabei ist, daß dieser Unterricht zweien calvinischen Lehrmeistern anvertraut werde, welcher Wahl von den Einwohnern der Ortschaften abhängen, und deren einer unter dem andern stehen, und dem andern unterworfen sein solle; S. Majestät bevollmächtigen hiemit den Hauptlehrer der Schule, die Gebete zu verrichten, die Ermahnungen und Predigten zu halten und das Abendmahl auszutheilen an einem besonders dazu bereiteten Orte. Unterdessen wird er sich des Taufens, Begrabens und des Einsegnens der Ehen enthalten, welche Rechte ausschließlich dem katholischen Pfarrer zukommen sollen. Beide Ortschaften werden dabei sowohl für die Kosten der Aufbauung, als für den Unterhalt dieser Gebäude, wie auch der Lehrer sorgen. — Gegeben in dem k. Staatsrathe, dem S. Majestät selbst beigewohnt, zu Versailles, den 11. Dezember 1780. Unterzeichnet Gravier de Vergennes[1]."

[1] Angehängt ist der Befehl des Königs und die Vollziehung des Intendanten. Vgl. Straßburgische Gelehrte Nachrichten, 1783, S. 500 u. 501.

Die Schule und das Bethaus wurden im Dorfe Oberseebach für beide Gemeinden eingerichtet, und Pfeffel wurde nun von Pfarrer Schimmer angesprochen, sich für sie um einen reformirten Kandidaten, als Hauptlehrer, zu verwenden. Er schrieb deßwegen, den 1. Mai 1781, an seinen Freund Lavater, in Zürich[1]:

„... Die reformirten Einwohner von Oberseebach und Schleithal, die bei hundert Jahre ohne Gottesdienst waren, haben vom König durch ein Staatsdekret, die Erlaubniß erhalten, eine Schule und ein Bethaus zu errichten, und eben schreibt mir ein lutherischer Pfarrer von Weissenburg, der sich der Leute mit apostolischer Liebe annimmt, ob ich ihnen nicht einen reformirten Kandidaten zu verschaffen wüßte? Die Besoldung soll 100 große Thaler baares Geld, außer etwas Getreide betragen. Man verlangt einen sanften, gottseligen und klugen Mann, und mein Pfarrer sagt mir ungemein viel Gutes von den Gesinnungen der Gemeinde. Wissen Sie mir Jemand vorzuschlagen, so glaube ich die guten Leute nicht besser als durch ihre Hand versorgen zu können. Die Orte liegen unweit Weissenburg, im Unter-Elsaß, und die Aeltesten wollen sich unterdessen einen Kandidaten von Heidelberg holen, bis sie finden was sie suchen..."

Das Oberseebacher Pfarr-Archiv bewahrt, als kostbare Reliquie, fünf Briefe von Pfeffel an Pfarrer Schimmer,

[1] Aus der noch ungedruckten, 47 Stücke enthaltenden Sammlung der Briefe Pfeffel's an Lavater, deren Mittheilung ich den Nachkommen des Letztern in Zürich und Stäffa verdanke, und wovon mir Hr. Alt-Stadtrath H. Runge eine von ihm genau revidirte Abschrift besorgte.

aus den Jahren 1774, 1781 und 1782 auf, welche sich auf die verschiedenen Phasen beziehen, durch welche die Angelegenheiten der genannten zwei Gemeinden gehen mußten, um endlich zu einem günstigen Abschlusse zu gelangen. Diese Briefe sind nicht nur kennzeichnend für Pfeffel's rastlosen Eifer für das geistige Wohl seiner Landsleute; sie sind auch ein wichtiges Stück Geschichte der reformirten Kirche des Elsasses; so daß ich durch Mittheilung derselben, in der Beilage III zu dieser Arbeit, hoffen darf, dem Leser keine unwillkommene Gabe zu bringen[1].

Ich gehe nun zu Pfeffel's amtlicher Thätigkeit für die lutherische Kirche unseres Heimathlandes über.

Die Revolutionsmänner des Colmarer Jakobinerklubs, durch deren Einfluß auch in der Hauptstadt des Ober-Elsasses die Kirchen geschlossen und die treuen Anhänger des Christenthums genau überwacht wurden, hatten mehr als einmal den blinden Sänger des „Jehova" als Patrizier und Aristokraten angeklagt und dessen Gefangennahme gefordert. Mildere Stimmen aber hatten sich auch erhoben zu seiner Vertheidigung, und an alles das Gute und Gemeinnützige erinnert, das er stets für seine Mitbürger gethan[2]. Unter diesen zeichnete sich namentlich der kräftige, zur Fischerzunft gehörige Stockmeyer

[1] Die genaue Abschrift dieser Briefe verdanke ich meinem Studienfreunde L. Elles, Pfarrer von Oberseebach.

[2] Ein Beweis wie sehr Pfeffel's Bürgersinn gewürdigt war, ist daß er mit Nikolaus Sandherr, den 20. März 1789, von 29 Privilegirten erwählt worden war um deren Klagbeschwerden nach Schlettstadt zu bringen.

aus, ein Riese an Gestalt und Willenskraft, der geschworen hatte den blutbefleckten Eulogius Schneider, der sich schon auf der Gränze des Oberrheins befand, um seine Verfolgungen auch hier fortzusetzen, um jeden Preis unschädlich zu machen. Da kam glücklicherweise der 9te Thermidor, welcher der Schreckenszeit ein Ende machte. Die Kirchen wurden wieder geöffnet und der Gottesdienst wieder eingeführt. Aber die evangelische Kirche hatte sich damals noch keiner bestimmten Verfassung zu erfreuen.

Treffliche Männer, wie Koch in Paris, Blessig, Haffner, Kern in Straßburg, Metzger in Colmar, arbeiteten kräftig und unaufhaltsam an dem geregelten Aufbau des protestantischen Kirchenwesens, wozu endlich das organische Gesetz vom 18. Germinal des Jahres X, die erste feste Grundlage bildete. Hatte die constituirende Versammlung schon die Gewissens- und Kultusfreiheit gewahrt, wobei jedoch der Staat der innern Verwaltung der Kirche Frankreichs fremd blieb, so erkannte das Gesetz vom 18. Germinal X die protestantische Kirche nun förmlich an, gab ihr eine bestimmte Verfassung und verlieh ihr den gleichen Schutz wie der katholischen, die somit aufhörte die alleinige Staatsreligion zu sein.

Die erste praktische Folge des neuen Gesetzes für die Kirche des Augsburgischen Bekenntnisses, war die Einsetzung des Ober-Konsistoriums für beide Rheindepartemente und den Distrikt von Mümpelgard[1].

Pfeffel, der schon seit mehreren Jahren Mitglied des Konsistoriums von Colmar gewesen, wurde nun auch in's

[1] Später wurden sämmtliche Kirchen Augsburgischer Konfession in Frankreich unter dasselbe gestellt.

General-Konsistorium berufen, und in der ersten feierlichen Sitzung desselben, den 31. März 1806, in's Direktorium gewählt, womit ihm die Verwaltungsgeschäfte des oberrheinischen Departements übertragen wurden[1].

Durch seine vielfachen Erfahrungen, durch seine vielseitigen Kenntnisse und seinen nie rastenden Eifer, wenn es das Wohl seiner Kirche galt, konnte Pfeffel um so wirksamer in seinem hohen Amte walten, als er, wie später noch mehr erörtert werden soll, mit den verschiedenen Präfekten des Oberrheins, die seine Verdienste zu würdigen wußten, in den freundlichsten Verhältnissen stand.

Vor Allem suchte er nach und nach persönlich mit den Geistlichen seines Verwaltungsbezirks bekannt zu werden, indem er sie entweder in ihren Gemeinden aufsuchte oder sie zu sich nach Hause beschied, um sich über die Bedürfnisse der Pfarrei, den Stand der Kirchengüter, die Anwendung der neuen Gesetze mit ihnen zu unterhalten. Eingetretene Schwierigkeiten in Anwendung der letztern, Mißverhältnisse zwischen den Geistlichen oder den weltlichen Kirchenvorstehern, fanden durch den klaren Blick des geistig Sehenden, durch dessen Gerechtigkeitsliebe und Menschenfreundlichkeit, meistens eine erfreuliche Lösung. Selbstverständlich wandte sich seine Thätigkeit auf die ersten Bildungsstätten der heranwachsenden Geschlechter, auf die protestantischen Volksschulen, die damals in vielen Ortschaften des Oberrheins während des Sommers weniger besucht wurden, und wofür er, wenn es nicht anders anging, wenigstens Sonntagsschulen einzuführen anrieth. In

[1] Siehe F. W. Edel, G. K. Pfeffel. Blätter seinem Andenken gewidmet. Straßburg, 1859, S. 14.

der Altersbestimmung der Konfirmanden, herrschte vor der Zeit der neuen protestantischen Schulordnung, keine allgemeine Uebereinstimmung, so daß sich das Direktorium genöthigt fand eine solche offiziell zu verordnen. Die an Pfeffel deßwegen ergangene Einladung zur Einführung einer gemeinsamen Norm beantwortete derselbe in einem Briefe an Blessig, vom 19. Mai 1806, mit folgenden Worten:

„Was die Festsetzung der Konfirmations-Epoche anlangt, so will ich gern mit Ihnen für das zurückgelegte 14. Jahr stimmen, sobald man bei dieser wichtigen Handlung ein gewisses Alter zur Richtschnur nehmen will. Meine Privat-Meinung ist, daß dabei, so wenig als bei Schul-Promotionen, der Taufschein, sondern blos die Reife des Geistes und die Erkenntniß der Wahrheiten der Religion in Anschlag kommen sollen."

Von den unausgesetzten Geschäftsbeziehungen des edeln Blinden zu seinen Kollegen in Straßburg, den beiden Inspektoren von Kolmar und Mümpelgard, so wie zu einzelnen Geistlichen oder Gemeinden, zeugt ein noch jetzt im Archiv des Direktoriums vorhandener bedeutender Quartband, in welchem Briefe und andere werthvolle Dokumente Pfeffel's vereinigt sind. Die Sammlung derselben ist dessen Nachfolger im Ober-Konsistorium und Direktorium, Johann Ulrich Metzger (gest. den 25. April 1836), zu verdanken. Die offiziellen Schreiben sind in französischer Sprache abgefaßt; vertrautere Briefe an den Präsidenten Kern, an Blessig und einige Andere, sind deutsch geschrieben[1].

[1] Siehe F. W. Edel, a. a. O., S. 14 u. 15.

Mit welchem Ernste, aber auch zugleich mit welcher Schonung, Pfeffel, in schwierigen Streitsachen, zu Frieden und Versöhnung rieth, davon gibt nachfolgender Brief, den Inspektor Edel, in seinem mehrmals angeführten Büchlein, S. 17 u. 18, mittheilt, ein rührendes Beispiel; er ist zu charakteristisch, um nicht hier wiederholt zu werden.

„Colmar, den 27. März 1809.

„An Hrn. ***, Pastor in ***.

„Ihre Zuschrift vom 24sten, mein werther Hr. Pfarrer, traf mich bettlägerig an. Ich war aber bereits und zwar durch Hrn. Präs. *** von dem Vorfall unterrichtet, der sich in ihrer Konsistorial-Sitzung vom 21. dieses zugetragen hat. Dergleichen Auftritte können keinen andern als schlimmen Eindruck machen, und es muß jedem Freunde des Friedens gedoppelt wehe thun, wenn er die Zwietracht in ein Kollegium einreißen sieht, dem die Sache der Religion anvertraut ist. Als einzelnes Direktorial-Mitglied kann ich blos rathen, und nicht entscheiden; und mein wohlgemeinter Rath besteht darin, daß Sie, lieber Herr Pfarrer, sich blos vertheidigungsweise betragen, und in Ihrer Vertheidigung sich die größte Mäßigung zum heiligsten Gesetze machen. Hr. Pfr. *** hat seine Beschwerden schriftlich abgefaßt und an das Direktorium abgehen lassen. Ein Gleiches steht Ihnen frei. Thun Sie Solches, so wird das Direktorium wahrscheinlich beide Klagschriften an Ihr Konsistorium schicken, um darauf zu antworten, welches besser wäre, als wenn Sie eine individuelle Klage formirten. Einem jungen angehenden Pfarrer steht es immer am besten an, wenn er sich, so lange es möglich ist, leidend verhält. Geben Sie keine Klage ein,

sondern lassen Sie das Konsistorium fechten, so werden des Hrn. Präs. *** Beschwerden demungeachtet anders nicht, als nach einer vorher eingeholten Antwort des Konsistoriums entschieden werden können, weil in jedem Streit beide Theile angehört werden müssen.

„Dieses ist Alles, was die Lage der Sache und meine Gesundheitsumstände mir zu schreiben erlauben. Wenn Sie als ein wahrer Diener der Religion mit Gelassenheit, Sanftmuth und christlicher Friedensliebe zu Werke gehen, so wird auch dieser Knoten sich zu Ihrer Zufriedenheit lösen, und die Achtung und das Vertrauen Ihrer Pfarrgenossen wird in eben dem Grade steigen, als Sie die Hände zur Eintracht und zur gemeinschaftlichen Beförderung des Guten bieten werden."

Dieser Brief ist der vorletzte amtliche, der sich in der bezeichneten Sammlung befindet. Pfeffel starb bekanntlich den 1. Mai desselben Jahres 1809.

Nicht nur in der Vaterstadt und im ganzen Elsaß, auch im Auslande wurde das Hinscheiden eines der edelsten Männer von seinen Zeitgenossen beklagt, sowohl in öffentlichen Blättern, als in Privatbriefen an die Familie. Eines der werthvollsten Zeugnisse der Freundschaft und der Verehrung Pfeffel's legte der Dichter Johann Georg Jacobi in dem schon oben angeführten längern Schreiben an seinen Bruder, den Philosophen und Romanschriftsteller, Friedrich Heinrich Jacobi, ab. Den rührenden, noch ungedruckten Leidbrief, den Jung-Stilling an einen Schwiegersohn des Heimgegangenen schrieb, und in dem der Verfasser „der Scenen aus dem Geisterreich" unverkennbar ist, wird unsere Beilage IV bringen.

Auch das Direktorium der Kirchen Augsburgischer Konfession

wollte daß das Andenken des bis zu seinem Ende treuen und thätigen Mitgliedes desselben im Elsaß gefeiert würde. In dem Sendschreiben an sämmtliche Konsistorien, vom 23. Mai 1809, welches die Ankündigung der Reformationsfeier für dieses Jahr enthielt, hat Prof. Blessig einige Blätter der Erinnerung an Pfeffel geschrieben, die sein Lebensbild in kurzen, treffenden Zügen schildern. Am Schlusse derselben heißt es:

„Es ist des Direktoriums Wille, daß das Andenken des Edeln, welcher sich um unsere Kirchen so verdient gemacht hat, in unsern Kirchen mit gerechter Erkenntlichkeit gepriesen werde. Als Grundlage einer solchen dankbaren Erwähnung, die nach Ort und Umständen abgeändert werden kann, bietet das Direktorium das bisher Erinnerte an, womit die Ankündigung der Reformationsfeier, den Sonntag vorher, zu eröffnen ist. Pfeffel's Bild kann nur Ermunterung für gewählte Sprache und Einkleidung, dem Prediger; zum Nacheifer in Amtstreue, den Kirchenvorstehern; dem aufstrebenden Jünglinge zum Glauben an Anerkennung wahren Verdienstes, und allen unsern Gemeinden, zum Thatbeweis ihrer Erkenntlichkeit für die ihnen geleisteten, und auch für die Zukunft zu leistenden Dienste, ein vielfach heilsamer Wink sein[1]."

Ich habe nun noch, zum Schlusse, von Pfeffel's anderweitiger Wirksamkeit zu sprechen, namentlich in Bezug auf gemeinnützige Werke und Anstalten.

[1] S. Monatsblätter der Blessig-Stiftung, herausgegeben von F. W. Edel, Bd. IV. Straßburg, bei F. C. Heitz, 1850, S. 334 u. 335. In demselben Band, S. 321-331, befindet sich auch Blessig's Gedächtnißrede auf Pfeffel.

Nach dem Aufhören seiner Militärakademie, wandte sich Pfeffel, theils zur Erholung und aus innerm Drange, theils zu seinem und der Seinigen Lebensunterhalte, mit erneuertem Eifer an die Muse. Eine große Anzahl der Gedichte, so wie beinahe die sämmtlichen prosaischen Schriften, verfaßte er nach dem Jahre 1792. Sie erschienen zuerst einzeln in der Iris von J. G. Jacobi, in der Flora und Pomona von Sophie La Roche, in den von Becker oder von Cotta herausgegebenen Taschenbüchern u. a., und wurden zuletzt unter dem Titel „Poetische Versuche", in 10 Bänden, und unter dem „Prosaische Versuche", ebenfalls in 10 Bänden, von dem zuletzt genannten Verleger, in Stuttgart und Tübingen, gesammelt herausgegeben.

Neben diesen Arbeiten, nahm ihn ein schon in früheren Zeiten begonnener und bis zu seinem Ende fortgesetzter vielseitiger Briefwechsel mit den ausgezeichnetsten Geistern verschiedener Länder in Anspruch. Derselbe umfaßt mehr als fünfzig Jahre und enthält die wichtigsten Denkwürdigkeiten auf den Gebieten der Politik, der Kirche, der Schule und der Literatur jener Epoche; so wie er auch das reiche innere Leben des Geistes und des Herzens des theuern Mannes erschließt [1].

[1] Es seien hier nur einige der hervorragendsten Korrespondenten namhaft gemacht: Schweizer: Iselin, Bodmer, Breitinger, Lavater, Salis-Seewis, Hirzel, Pfenninger, Füßli, Escher, Pestalozzi, Fellenberg, Sarasin. — Deutsche: die Brüder F. H. u. J. G. Jacobi, Jung-Stilling, Schlosser (Goethe's Schwager), Göckingk, Sophie La Roche, Wilhelmine Müller, Leß, Gotter, Voß. — Franzosen: de Gérando, de Montbrison, Marmontel, Florian, Noel, Augustin Perrier, Ramond de Carbonnières, François de Neufchateau, u. s. w.

Neben der Kirche und der Schule, deren Angelegenheiten er stets mit Liebe und Eifer besorgte, war Pfeffel auch noch, sowohl durch die Aemter die er bekleidete, als durch die Vereine, die er gründete oder deren Mitglied er wurde, ein umsichtiger, begeisterter Beförderer verschiedener gemeinnütziger Werke.

Viele Jahre war er Mitglied des Handelsrathes in Colmar. Später leistete er treffliche Dienste als offizieller Uebersetzer der Präfektur des Oberrheins, Secrétaire interprète de la Préfecture. Nachdem er die Ernennung zu dieser ehrenvollen Stelle erhalten, schrieb er an seinen Freund Sarasin in Basel: „Es kam mir wunderseltsam vor, daß die Republik, die von mir bisher nur immer empfing, mir endlich nun auch geben wollte.“

Außer den verschiedenartigsten Akten, die er zu übersetzen hatte, mußte er auch den deutschen Theil des wöchentlich einmal erscheinenden Präfekturblattes besorgen, welches allen Beamten des Departementes zugeschickt wurde. Pfeffel besaß nicht nur gründliche Kenntniß des Französischen, er schrieb es auch in klarer, gefälliger Weise. Das bestätigte auf das schmeichelhafteste der, zu seiner Zeit, auch als Grammatiker und Literatur-Kritiker glänzende Verfasser der Contes moraux. Als Antwort auf einen französischen Brief, schrieb ihm Marmontel: „Votre lettre m'annonce une plume exercée, et celui qui écrit si purement et si élégamment le français, doit le bien traduire.» (Abbeville, près Gaillon-sur-Seine, le 1er février 1793) [1]. Der deutschen Sprache wußte er, bei den oft trocke-

[1] Siehe den vollständigen Brief in « *Th. C. Pfeffel* de Colmar. Souvenirs biographiques recueillis par son arrière-petite-fille Mad. *Lina Beck-Bernard.*» Lausanne 1866, p. 32 et 33.

nen, aller ästhetischen Form baaren Gegenständen, die er zu übertragen hatte, neue entsprechende Ausdrücke abzugewinnen. „In der glücklichen Erfindung von Wendungen und Wörtern, welche die französische Kanzleisprache ausdrücken — sagt Ehrenfried Stöber[1] — kann er als Vorbild dienen. Außerdem mußte er auch die politischen, wissenschaftlichen und ökonomischen Aufsätze, welche auf Befehl der Regierung gedruckt wurden, übersetzen. So fand ich ihn vor einigen Jahren mit der Uebersetzung einer Anweisung zum Branntweinbrennen beschäftigt. Keine Mühe war ihm zu sauer. Er las sie, wegen der technischen Ausdrücke, seinen chemischen Freunden vor. Nie hielt er eine Arbeit für vollendet, so lange er noch fühlte daß er etwas daran verbessern könnte, und war dies nicht mehr der Fall, dann durfte wohl auch die Kritik damit zufrieden sein."

Daß Pfeffel, der Bürger, der Menschenfreund, auch in dieser Stellung, und bei dem Ansehen, in dem er bei den ersten Verwaltern des Departementes stand, vielfach um That und Rath angesprochen wurde, ist eben so natürlich, als daß er sie gerne und auf's wirksamste ertheilte.

Aber auch fortgesetzt fanden durch ihn die Güter des Geistes, die Pflege des Guten, Wahren und Schönen in seinem Kreise fruchtbares, erfreuliches Gedeihen.

Colmar besaß, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, eine nicht geringe Anzahl tüchtiger und nach verschiedenen Seiten hin, wissenschaftlich gebildeter Männer, die sich das Gemeinwesen der Stadt durch ihren Antheil an nütz-

[1] „Blätter dem Andenken Pfeffel's gewidmet," Straßburg und Paris, 1809, S. 50.

lichen Anstalten, und ihre eigene Fortbildung durch mündliche Besprechungen und Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Geistesprodukten ihrer Zeit ernstlich angelegen sein ließen. Sie stifteten, von Pfeffel angeregt, im Jahr 1769, einen gelehrten Verein, dem sie den bescheidenen Namen Lesegesellschaft gaben. Sie zählte nach und nach zu ihren Mitgliedern: J. Ulrich Metzger, Butenschön, Lerse, Billing, Pfr. Lucé, Hofrath Wild, Nikol. Sandherr, Dr. Gloxin, die Brüder Dr. und Prof. Bartholdi, Kasimir Karpff, u. A., deren Namen auch außerhalb ihrer nächsten Umgebung den besten Klang hatten. Sie hielten mehrere der bedeutendsten literarischen Zeitschriften, schafften sich vorzügliche Bücher an, die unter ihnen circulirten, und über die sie sich in ihren Versammlungen besprachen[1]. Diese Versammlungen hatten regelmäßig einmal des Monats statt; ein, je für ein halbes Jahr gewählter Präsident, leitete die Besprechungen über vorgelegte Fragen oder schriftliche Arbeiten; von letztern befinden sich noch mehrere, wie auch Anreden, in Pfeffel's Nachlaß[2]. Während der schönen Jahrszeit, trafen sich die Mitglieder in dem freundlichen Garten, den die Familie Bartholdi, ihnen, so wie den sie beglei-

[1] Sie befinden sich jetzt zum Theil in der Bibliothek des Colmarer Konsistoriums.

[2] Z. B. von Pfeffel: Ueber den Frieden und das freie Amerika, 1782. — Reise in die Pfalz, 1783. — Von J. U. Metzger: Reisebeschreibung durch das helvetische Münsterthal, 1778. — Gedächtnißfeier Hrn. Dr. Gloxin gehalten in der Lesegesellschaft, den 6. März 1784.

tenden Fremden, auf das gastfreundlichste erschloß[1]. Ein jüngerer elsässischer Dichter, der ihn im Jahr 1804, in Pfeffel's Gesellschaft besuchte, sagt davon: „Der Garten ist sehr geräumig; er faßt viele ehrwürdige Bäume, in deren Schatten das trauliche Wort noch traulicher wird. Hier scheint Vater Pfeffel so ganz sich zu behagen; geehrt von Allem was ihn umgibt, entfaltet sich hier ungestört sein Inneres, besonders seine liebenswürdige Gesellschaftlichkeit, die sich hier so unbefangen ausspricht... Wie rührend ist es, diesen Patriarchen Alsatiens mit voller Seele über das Schöne und Gute sprechen zu hören, ohne daß er dabei, was dem Greise so oft geschieht, in den leidigen Predigerton verfällt! Aber vor Allem zeigt sich hier der epigrammatische Pfeffel; ein sinnreicher Einfall, ein Anekdötchen folgt dem andern[2]."

Die Lesegesellschaft nahm sowohl die deutsche als die französische Literatur in ihren Kreis auf und entsprach damit vollkommen dem Geiste der Doppelbildung, die dem richtig denkenden und fühlenden Elsässer immer von großem Gewinne war und segensreich auch in das Familienleben drang. Aber auch praktisch wirkte die Lesegesellschaft, indem sie alle städtischen, gemeinnützigen Zwecke befördern half, und ihnen entsprechende Anstalten hervorrief; so legte sie, 1783, eine freie Zeichnenschule für 24 arme Kinder an.

[1] Er lag zwischen der Lauch, dem Boulevard St-Peter und dem Schlangengäßchen; ein Arm des Lauchkanals lief mitten hindurch. Vor Zeiten gehörte er der Gesellschaft „zum Wagkeller". (X. M.)

[2] S. ein Besuch bei Pfeffel, von Ehrenfried Stöber. S. Erwinia, 1838, S. 126-127.

Der Colmarer Verein wurde nach und nach auch auswärts bekannt und war gewiß nicht ohne Mitwirkung auf die Gründung der Gesellschaft zur Beförderung des guten Geschmacks und der Wissenschaft, die den 21. November 1775 [1] in Mülhausen begann, im Jahr 1789 den Namen Patriotische Gesellschaft [2] annahm und bis zum 26. November 1789 fortdauerte. In Pfeffel's Institut befanden sich mehrere junge Mülhauser, mit deren Familien er in Verbindung stand; auch war er innig befreundet mit den edeln Brüdern Sebastian [3], Anton [4] und Johannes Spörlin [5], mit Pf. Mäder und mit dem trefflichen Stadtschreiber Josua Hofer; so daß er oft und gerne die altehrwürdige Schweizerstadt besuchte und an deren geistigem Streben freudigen Antheil nahm.

Noch ein anderes Band schlang sich um die dortigen Freunde, und um Pfeffel und einige Mitglieder der Colmarer Lesegesellschaft: sie gehörten auch der damals in kräftiger Blüte stehenden Helvetischen Gesellschaft an, die am 3. Mai 1761 zu Schinznach gestiftet wurde, später nach Olten und sodann nach Aarau übersiedelte.

[1] S. das Protokoll. — Nicht erst 1778, wie ein Mülhauser Schriftsteller schreibt.

[2] Nicht zu politischen Zwecken, sondern zur Beförderung gemeinnütziger Werke; von der Gesellschaft ging der Plan zu einem Waisenhause und zur Errichtung eines Arbeitshauses für Sträflinge aus. (S. das Protokoll).

[3] Schöffel und Sechser der Rebleutzunft.

[4] Zunftmeister zu Rebleuten und Waisenvogt; er präsidirte die Helvetische Gesellschaft im Jahr 1793.

[5] Pfarrer an der St-Stephanskirche.

So oft es ihm nur möglich war, wohnte Pfeffel den, gewöhnlich im Mai stattfindenden Sitzungen bei, wo er, außer den weiter oben genannten Freunden, sich noch mit andern wackern Männern der Schweiz innig verband; war er doch selbst Schweizer geworden, da ihm die Stadt Biel im Jahr 1782, das Bürgerrecht für sich und seine Kinder verliehen und ihn sogar zum Ehren=Großrath ernannt hatte.

Mehr als einmal hatte man unserm Pfeffel, der seit dem Jahr 1777 Mitglied der Gesellschaft war, den Vorsitz derselben angetragen; er hatte sich jedoch immer geweigert ihn einzunehmen. Den 25. Mai 1784 nun, wählten ihn seine Kollegen wieder einstimmig zum Vorstande für das folgende Jahr. Er brachte zwar seine schon früher angegebenen Gründe wieder vor und sagte zuletzt: „Bedenken Sie doch, meine Herren und Freunde, daß ich nicht zum Führer gemacht bin, und daß man mich führen muß;“ allein diesmal war alles Sträuben vergebens. Eines der Mitglieder wies es mit einem schlagenden Worte zurück, das er, in Prosa gesprochen, gleich nachher in folgende Reime brachte:

„Lang hat man, Pfeffel! dich, gerührt
Von Mitleid, an dem Arm geführt.
Bezeug' uns jetzt mit Menschlichkeit
Die nemliche Barmherzigkeit;
Ach, ändre nun den alten Brauch!
Komm', Lieber, komm' und führ' uns auch!“

Pfeffel, der im vorhergegangenen Jahre, das bei J. J. Thurneysen zu Basel erschienene, niedlich ausgestattete Bändchen, Fabeln der helvetischen Gesellschaft gewidmet, herausgegeben hatte, nahm endlich zur Freude aller Anwesenden

das Präsidium für das Jahr 1785 an. In einem launigen Briefe, im Kanzleistyl, den er bereits, den 17. Januar dieses Jahres, an seinen Freund Jakob Sarasin von Basel, schrieb, setzte er den Anfang der Zusammenkunft auf den 10. Mai fest[1].

Nach einer kurzen Anrede an die Versammlung, wurde eine Abhandlung vorgelesen, die er eigens für dieselbe abgefaßt hatte, nemlich: „Ueber die europäische Kriegsverfassung vor der Erfindung des Feuergewehrs und über die Veränderungen, welche diese Erfindung in unserm Welttheil überhaupt, und in Helvetien insbesondere hervorbrachte." Sie fand allgemeinen Beifall und wurde im nächsten Hefte der Arbeiten der Gesellschaft abgedruckt.

In den nachfolgenden Jahren war es Pfeffel nicht mehr vergönnt, den Sitzungen regelmäßig beizuwohnen. Er beklagt dies selbst in seiner „Epistel an die Helvetische Gesellschaft in Olten, 1794":

„Schon wieder, ach! zum sechstenmale,
Versagt das Schicksal mir die Lust
Aus Tell's geheiligtem Pokale
Mit euch zu trinken; meine Brust
An eurer biedern Brust zu wärmen,
Und, wie es Vater Flaccus heißt,
Am rechten Orte süß zu schwärmen;
Ja, Brüder, krank an Leib und Geist,
Weiß ich nicht mehr wie man sich freuet..."

Doch erschien er noch mit seinem würdigen Zürcher Freunde Dr. Hirzel in der letzten Sitzung, die im 18. Jahrhundert,

[1] S. Beilage V.

im Mai 1797, zu Aarau[1] abgehalten wurde. „Unendlichen Jubel," sagt Karl Morell, der Geschichtschreiber der Helvetischen Gesellschaft, „erregte auch bei dieser Zusammenkunft die Anwesenheit zweier hochverehrten Veteranen der Gesellschaft, des blinden Dichters Pfeffel und des nun in hohem Greisenalter stehenden Dr. Hirzel, der, wie er der eigentliche Gründer der Gesellschaft war, nun, nach beinahe vierzigjährigem Bestande derselben, an ihrer letzten und zahlreichsten Versammlung Theil nahm[2]."

Gleich der Colmarer Lesegesellschaft und der Mülhauser patriotischen Gesellschaft, hatte sich die helvetische zum Ziel gesetzt, alle gemeinnützigen Werke im Vaterlande zu befördern; Sinn für Kunst, Literatur und Wissenschaft zu verbreiten; besonders aber auch kräftig in die Entwicklung und Handhabung des politischen Wesens einzugreifen, und der in manchen Kantonen hie und da drohenden Verfinsterung und dem daraus hervorgehenden Geisteszwang entgegen zu treten, was ihr um so mehr gelang, da sie die freisinnigsten und begabtesten Männer des Landes zu ihren Mitgliedern zählte.

Später als die eben angeführten Gesellschaften, den 17. Juni 1799, wurde die Société libre des sciences et arts de Strasbourg gegründet; den 29. Juli 1800, die Société d'agriculture; beide vereinigten sich, den 21. September 1802,

[1] Hier tagte die Gesellschaft seit dem Jahr 1795. „Auch mir, Bruder, ist es lieb, daß unsere Helvetische Gesellschaft nach Aarau verlegt wird, da man den Weg dennoch in zween Tagen zwingen kann." Pfeffel an J. Sarasin (ungedruckter Brief vom 20. April 1795).

[2] S. Die Helvetische Gesellschaft. Aus den Quellen dargestellt. Winterthur, 1863, S. 361-362.

zur Société des sciences, agriculture et arts, welche bis in die neueste Zeit fortdauerte. „Kunst, Wissenschaft, Bodenkultur; ausnahmsweise, als Schmuck des Ganzen, Literatur und Poesie, reichten sich die Hand in diesem halb akademischen, halb praktischen Kreise[1]." Pfeffel wurde von beiden Vereinen zum Ehrenmitglied ernannt und zeigte sich auch als solches so nützlich und wirksam, als es ihm seine Geschäfte und seine Gesundheit erlaubten. Straßburg war ihm übrigens immer lieb gewesen. In frühern Zeiten besuchte er da Pfarrer Stuber, Oberlin's Nachfolger im Steinthal; Oberlin, den Philologen und Archäologen; später beide Schweighäuser; auch die Familien von Türkheim, Frank, Kern, Blessig, Rieder, Stöber u. A. erfreuten sich seiner Besuche.

Noch vor der Vereinigung der beiden so eben besprochenen Gesellschaften, den 9. März 1801, wurde in Colmar ein neuer, jenen, dem Plane nach, ähnlicher Verein gestiftet, die Nacheiferungsgesellschaft, Société d'émulation, wozu auch Pfeffel's Rath und Mitwirkung in Anspruch genommen wurde.

Der Stifter derselben war F. J. Noël, „einer der gelehrtesten Männer der Republik, dem man in Lyon nachweinte," schreibt Pfeffel an seinen Freund Sarasin[2]. Er war der erste Präfekt des oberrheinischen Departements, und starb 1841, als General-Inspektor der Universität. Er ist bekannt als

[1] S. L. Spach, Moderne Culturzustände im Elsaß. Straßburg, 1873, Bd. I, S. 295.

[2] Brief vom 14. April 1801. S. Pfeffel's Epistel an die Nachwelt, nebst ungedruckten Briefen, u. s. w., S. 73.

Verfasser oder Mitherausgeber zahlreicher Bücher für die Sekundarschulen Frankreichs[1].

Die Gesellschaft führte den Namen Société d'émulation des sciences, belles-lettres et arts; sie bestand ursprünglich aus 36 ordentlichen Mitgliedern, 12 associés résidants, in Colmar, 24 im Departement und eine unbestimmte Zahl außer demselben. Noël präsidirte; Pfeffel wurde zum zweiten Präsidenten erwählt. Ihre erste öffentliche Sitzung hielt sie den 26. Mai 1802.

Eine weitere Ausdehnung, sowohl in Beziehung auf ihren Zweck und ihre innere Einrichtung, als auf die Zahl der verschiedenartigen Theilnehmer, erhielt die Nacheiferungsgesellschaft durch Noël's Nachfolger, Felix Desportes. In Colmar zählte sie 66 Mitglieder, im Departement 54, und 56 außerhalb demselben wohnende Franzosen, Deutsche, Schweizer. Der Natur ihrer Arbeit nach, zerfiel diese Departemental-Akademie in drei Klassen:

Die erste beschäftigte sich mit den mathematischen, physischen und naturgeschichtlichen Wissenschaften, mit Haus- und Landwirthschaft.

Die zweite, mit Statistik, Handel, Manufakturen, Industrie und Künsten.

Die dritte, mit schöner Literatur und Moraldisciplin.

Die Sitzungen fanden den 1. und 15. jedes Monats statt; alljährlich wurde eine General-Sitzung abgehalten, in welcher auch die im vorhergehenden Jahre ausgeschriebenen Preise vertheilt wurden.

[1] Gradus ad Parnassum; Dictionnaire fr. lat. et lat. fr.; Grammaire; Leçons de littérature et de morale, etc. etc.

Die zu beantwortenden Fragen betrafen meistens Anstalten von gemeinnützigem Werthe, Verbesserungen im Ackerbau und in der Viehzucht, Erfindungen oder neue Methoden in Gewerben und Industrie. Die Schriften konnten in französischer, deutscher oder lateinischer Sprache verfaßt werden.

Auf Vorschlag des regsamen, geistreichen Präfekten oder anderer Mitglieder, traten auch mehrere wichtige, zum Theil großartige Werke in's Leben: Ackerbau-Comizien wurden gegründet; die Wälle von Colmar und die Landstraßen im ganzen Departement mit zahlreichen Bäumen bepflanzt; ein botanischer Garten angelegt; die Schafzucht durch Einführung ächter Merinos verbessert; die Bienenzucht auf zweckmäßigere Weise anempfohlen, und dazu, in Auftrag der Gesellschaft, zwei Schriften: von Pfarrer Engel, in Colmar (französisch), und von Pfarrer Lucé, in Münster (deutsch), abgefaßt und im Departemente verbreitet.

Pfeffel gehörte der dritten Klasse der Nacheiferungsgesellschaft an; doch sein thätiger Gemeinsinn, sein vielfaches Wissen, und seine lange, reiche Erfahrung ließen ihn auch an andern das allgemeine Wohl betreffenden Verhandlungen Theil nehmen, um so mehr, da er als fortdauernder zweiter Vorstand, in Abwesenheit des ihn hochschätzenden Präfekten, die Sitzungen zu leiten hatte[1].

[1] Näheres über die Société d'émulation und ihre Leistungen befindet sich in: Annuaire du département du Haut-Rhin. Colmar, An XII, p. 284-295. Mit dem Verzeichniß der Mitglieder. — Annuaire, etc. An XIII, p. 376-381. — *Félix Desportes,* Appel à l'opinion des habitants du Haut-Rhin. Paris, 1820, p. 57, etc. — *X. Mossmann,* Bulletin de la Société d'histoire naturelle de Colmar, 1863, p. 163-174.

Auch unter Felix Desportes blieb er beeidigter Uebersetzer der Präfektur; zudem stand er noch als Mitglied und Präsident der verschiedenen Unterrichts-Jury, in steter geschäftlicher und freundschaftlicher Berührung mit dem Oberhaupte des Departements. Auf dessen Vorschlag wurde auch Pfeffel's Büste im Aktensaale des Collegiums von Colmar aufgestellt und den 10. November 1811 feierlich eingeweiht, wobei der Präfekt, unter andern, folgende aus tiefstem Herzen fließende Worte sprach:

«... Mes tristes regards te cherchent et ne te trouvent plus dans les rangs de ces hommes de lettres, au milieu de ces savants qui, inclinés comme nous devant ton profond savoir, se groupaient autour de toi pour recueillir les oracles de ton goût et pour jouir des sublimes émanations de ton cœur. C'était ici que ce cœur, toujours ami de l'enfance, venait renouveler ses plus douces affections au bruit des victoires de notre jeunesse! Tes yeux éteints à la lumière trouvaient encore des larmes pour exprimer ton plaisir; et ta tête patriarcale, ton noble visage dont les peines de la vie n'avaient pu altérer ni la sérénité ni la candeur, que Lavater lui-même avait choisi pour type de toutes les vertus et de la plus ineffable bonté, ton visage rayonnait de joie à chaque nom triomphant qui frappait ton oreille. Cette école, ô bon *Pfeffel!* est le sanctuaire où tu dois être à jamais vénéré. Ta longue existence employée sans cesse à l'éducation de la jeunesse, tes services signalés, tous rendus à l'instruction publique, tes ouvrages où respire le plus pur amour de la religion, de la morale et des lois, tout consacre ici tes vertus civiques et tes pieux travaux à notre reconnaissance...»

So schwach und unvollständig auch die Züge sein mögen, die ich zu des edeln Mannes Lebensbild zu entwerfen versuchte, so genügen sie gewiß um in jedes Lesers Geist und Herzen den Ausspruch zu begründen:

Gottlieb Konrad Pfeffel hat sich, nicht nur als Dichter, auch als Erzieher und Schulmann, als Verwalter des Kirchenwesens, als Beförderer vieler gemeinnütziger Werke, um seine Vaterstadt, um das Elsaß, um die Menschheit, hoch verdient gemacht!

Beilagen.

I.

G. K. Pfeffel an J. Sarasin in Basel.

(Ungedruckter Briefwechsel.)

Nächstens, Bruder, werden Dir ein paar Männer aus einem hiesigen benachbarten Dorfe[1] ein Briefchen von mir bringen, worin ich Dich bitte ihnen zu rathen, ob und wie sie in Basel die Erlaubniß für Kirche und Schule zu kollektiren erhalten können. Das Dorf ist das einzige im Ober-Elsaß, wo noch keine Katholiken eingenistet sind, deren simultaneum immer verfolgerisch und verderblich ist. Die Leute haben eine Art von Association unter sich, vermöge der sie alle Häuser an sich steigern, welche arme Protestanten verkaufen mußten. Diese muthige Politik macht daß sie nun ihre Kirche und Schule nicht aus eigenen Mitteln bestreiten können.

[1] Jebsheim, nordöstlich von Colmar. S. den folgenden Brief.

Ihr Co-seigneur, Herr von Berkheim[1], mein alter Freund, der viel für sie gethan, hat mir die Leute sehr dringend empfohlen. Ich will ihnen auch ein Briefchen an Gevatter Lavater mitgeben, das Du vielleicht so gut bist mit einer Zeile zu begleiten, weil ich nicht für rathsam halte die obigen détails hineinzusetzen, da dergleichen Briefe verloren gehn können.

(Colmar), den 31. Jänner 1781. Pf.

II.

G. K. Pfeffel an J. K. Lavater in Zürich.

(Ungedruckter Briefwechsel.)

Schon lange, mein theuerster Gevatter, hätte ich Ihnen danken sollen für Ihre schöne Uebersetzung der Apokalypse, die mir dieses Buch in einem neuen Lichte gezeigt hat, und für Ihr treffliches Weihnachtslied, das so warm und rein aus Ihrem davidischen Herzen geflossen ist. Allein häufige Berufsgeschäfte und häusliche Sorgen und Leiden, wovon unser Sarasin Sie vermuthlich unterrichtet hat, haben mich davon abgehalten. Gott belohne Ihnen alle Liebe die Sie zu mir tragen, und helfe mir täglich Ihrer würdiger zu werden.

Die Ueberbringer meines Briefes sind die Abgeordneten einer protestantischen oberelsässischen Gemeinde, die mir sehr

[1] Philipp Friedrich v. B., von der Linie Jebsheim-Schoppenweier (1731-1812). Der größere Theil von Jebsheim war der Familie Rappoltstein zuständig.

dringend empfohlen wurde und für die ich Sie um Ihren menschenliebenden Rath anflehe.

Die Erbauung einer Kirche und eines Schulhauses hat ihre Kräfte erschöpft. Ihr unbescholtener Leumund hat ihnen Kredit verschafft, und diesen wünschen sie, durch richtige Abzahlung ihrer Schulden zu rechtfertigen.

Sie werden Ihnen, mein theuerster Gevatter, ihre Steuerpatente vorweisen, und meine Bitte wäre daß Sie ihnen sagten, ob und wie sie, in Zürich Gebrauch davon machen können. Jebsheim ist die einzige noch ganz protestantische Gemeinde im Obern Elsaß, und Sarasin wird Ihnen noch etwas von ihr sagen, das ich Bedenken trage, einem Briefe der nicht mit der Post läuft, anzuvertrauen.

Erlaubte ihre Lage oder die Verfassung Ihrer Stadt, Ihnen, mein theuerster Gevatter, nicht die Leute zu empfehlen, so weiß ich doch, daß sie gestärkter von Ihnen weggehen werden als aus manchem Hause an dem sie mehr Recht hatten anzuklopfen.

Empfehlen Sie mich meiner würdigen Gevatterin; küssen Sie meine liebe Luise[1] und Ihren Freund Pfenninger, in meinem Namen. Von meiner Frau und meinen Freunden Lerse und Luce, finden Sie hier die wärmsten Grüße. Ich umarme Sie mit der zärtlichsten Ehrerbietung und Liebe.

Colmar, den 1. Hornung 1781. Pf.

[1] Pfeffel's Pathenkind; an sie richtete er „das Bild der Tugend", 1805.

III.

Fünf Briefe von G. K. Pfeffel an Pfarrer Schimmer in Weissenburg.

(Pfarr-Archiv von Oberseebach.)

1.

Hochgeschätzter Herr Pfarrer,

Die Fürbitte welche Sie für die Ueberbringer dieser Zeilen bei mir einlegen, macht Ihrem Herzen um so mehr Ehre, je gewöhnlicher es auch noch in unsern Tagen ist, Leute die man von einer andern Religion glaubt, mit ruhiger Seele den Drangsalen des Gewissenszwanges zu überlassen. Die guten Männer werden Ihnen] mündlich sagen, was man ihnen gerathen und ihretwegen verabredet hat. Ich wünschte nur, daß es mir eben so wenig an Kräften fehlte, als es mir an gutem Willen mangelt zur Beruhigung dieser Unglücklichen etwas beizutragen. Vielleicht sollte man noch ein Weilchen warten um zu sehen was die aufgehende Sonne für einen Tag mit sich bringt[1]. Ich will aber meine Meinung herzlich gerne Andern unterwerfen..... Pf.

Colmar, 20. Dezember 1774.

[1] Ludwig's XVI. Regierungsantritt.

2.

Ew. Hochehrwürden erlauben mir Ihnen eine Sache anzuvertrauen, die Ihnen um so weniger gleichgültig sein kann, da Sie einen Ihrer Kollegen angeht, und ihn sowohl als unsere Glaubensgenossen in Weissenburg mit den verdrießlichsten Folgen bedroht.

Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß die reformirten Einwohner von Oberseebach und Schleithal durch ein königliches Arrêté die Erlaubniß erhalten haben, ein Bethaus und zwei Lehrer ihrer Religion zu errichten, wovon der eine die Kommunion halten darf, ohne daß übrigens die bisherigen Nutznießungen des katholischen Pfarrers darunter leiden sollen. Die Art wie die Seebacher Bauern diese Wohlthat aufgenommen, setzt sie der Gefahr aus sie wieder zu verlieren. Sie sind dem Hofe als unruhige widerspenstige Köpfe geschildert worden, die mit den erhaltenen Vortheilen unzufrieden, die verwegensten Ansprüche im Schilde führen. Das Bedenklichste in der Sache ist dieses, daß Hr. Pfr. Leonhard[1] in Weissenburg in den eingesandten Klageschriften als der Anstifter der Unruhen und als der Aufwiegler der mißvergnügten Bauern angegeben wird[2].

Ew. Hochehrwürden können sich die widrigen Eindrücke leicht vorstellen, welche dieses Anbringen gemacht hat, und die gefährlichen Einflüsse errathen, die es auf das Schicksal des Hrn. Pfarrers Leonhard, und auf die Ruhe unserer eigenen Kirche haben kann.

[1] Der andere lutherische Pfarrer, Schimmer's Kollege.

[2] Woher diese Intriguen stammten, wird der nachfolgende Brief zeigen.

Meine Absichten, bei der Eröffnung dieses Geheimnisses, sind keine andere als wo möglich dem Ungewitter vorzubeugen, und, da ich weder Ihren Hrn. Kollegen noch die eigentliche Lage der Sache kenne, so wende ich mich deßwegen an Sie, werthester Hr. Pfarrer, und überlasse Ihrer christlichen Klugheit und Menschenliebe die Wahl der Mittel die zur Erhaltung dieses heilsamen Zweckes anzuwenden sind.

Hr. Pfarrer Leonhard soll ja nicht glauben, daß man ihn durch einen falschen Lärm abzuschrecken sucht: wenn er den wohlgemeinten Erinnerungen, wovon ich blos das Werkzeug bin, kein Gehör gibt, so wird er nur zu früh erfahren, daß sie auf keinen Hirngespinnsten beruhen.

Ew. Hochehrw. nehmen mir meine Freiheit nicht ungütig; sie ist eine Folge meines großen Zutrauens, das ich in Ihre Rechtschaffenheit setze, und der darauf gegründeten vorzüglichen Hochachtung, womit ich Zeitlebens verharre.

Ew. Hochehrwürden ergebenster

Colmar, 8. April 1781. Pfeffel.

3.

Hochehrwürden,

Empfangen Sie meinen innigsten Dank für die Erläuterungen, die Sie mir in der Seebacher Angelegenheit zu geben die Güte hatten. Ohne die Behutsamkeit zu verletzen, werde ich einen Gebrauch davon machen, der die Unschuld Ihres Kollegen und der Seebacher Gemeinde gegen die Niederträchtigkeit der Schwärmer und Blutigel retten soll.

Schon vorher hatte ich nach Versailles [1] so geschrieben als ob mir das ganze Geheimniß der Bosheit wäre geoffenbaret worden. In der That war Hr. Sadoulle derjenige der über Hrn. Leonhard und die Seebacher Gemeinde bittere Klagschriften nach dem Hof schickte, und um so mehr Glauben fand, da er zuvor zu Gunsten der Reformirten geschrieben hatte.

Alles dieses bitte ich Ew. Hochehrw. unter dem Siegel des Geheimnisses zu bewahren.

Die Proselytengeschichten die sie mir melden, sind empörend genug und ein neuer Beweis von der Nothwendigkeit eines Landesgesetzes über diesen wichtigen Artikel. Wir arbeiten schon einige Jahre daran, und sind von allen Konsistorien der Provinz, am wenigsten aber von dem Ihrigen, unterstützt worden. Wir haben eine mehr als wahrscheinliche Hoffnung, das zurückgelegte 14te Jahr für beide Geschlechter zu erhalten [2], welcher Zeitpunkt durch das Corpus evangelicum und viele Privatgesetze des deutschen Reichs festgesetzt worden ist.

Mit inniger Freude über Ew. Hochehrwürden thätige Menschenliebe und warmen Eifer für's Gute habe ich die Ehre Sie von der wahren Hochachtung und unverbrüchlichen Ergebenheit zu versichern womit ich jederzeit sein werde

Colmar, 20. April 1781. Ihr Pfeffel.

P. S. Wenn Ew. Hochehrw. mir mit Gelegenheit ein paar Exemplare des Seebacher Arrêté zuschicken könnten, so würden Sie mich sehr verbinden. Das meinige ist durch das viele Ausleihen ganz beschädigt.

[1] An seinen Bruder Christian Friedrich.

[2] Um zur Konfirmation zugelassen zu werden.

4.

Ew. Hochehrwürden haben mir durch die übersandten Arrêtés großes Vergnügen gemacht. Empfangen Sie dafür meinen verbindlichen Dank, so wohl als für die Nachricht von der Ankunft des Originals und von den Anstalten die zu dessen Vollziehung gemacht werden. Beim Conseil unserer Provinz dürfen dergleichen Religionsverordnungen nicht registrirt werden. Der Hof selbst ernennt die Intendanten zum Handhaben des den Seebachern verliehenen Freibriefes, und wenn ihnen dieser in vorkommenden Fällen, nicht Recht schafft, so hat die Gemeinde sich nicht an das hiesige Conseil, sondern an den Hof zu wenden. Dieser Gang ist auch ungleich vortheilhafter, und unsere Gemeinde hat ihn auch schon mehrmals mit gutem Erfolg eingeschlagen.

Wegen eines reformirten Kandidaten von den erforderlichen Eigenschaften, habe ich heute an meinen Freund Pfr. Lavater in Zürich geschrieben und ihm ein Arrêté beigelegt[1]. Seine Antwort werde ich Ew. Hochehrw. zu seiner Zeit mittheilen. Jeder Schritt den Sie für die Seebacher Gemeinde thun, vermehrt bei uns die vorzügliche Hochachtung womit ich verharre

Ihr ergebenster

Colmar, 2. Mai 1781. Pfeffel.

[1] S. oben S. 28.

5.

Da ich den Inhalt von Ew. Hochehrw. letztem Brief meinem Bruder mitgetheilt, so hat er mir Folgendes darauf geantwortet:

„Das Arrêté von Oberseebach ist nicht so eingerichtet, daß „es dem Conseil zum enregistrement vorgelegt werden sollte. „Die Sache ist en administration entschieden und der Minister „hat schon das Nöthige darüber bei dem Conseil brieflich „veranstaltet. Melde Hrn. Pfarrer, nebst meinem Gruß, daß „die Oberseebacher nun nichts mehr zu thun haben als fleißig „zu beten und ruhig zu sein."

Ew. Hochehrwürden sehen aus diesem Auszuge, daß das enregistrement des Arrêté wirklich nicht nöthig ist, welches ich Ihnen mit Vergnügen zu ihrer völligen Beruhigung melde, der ich die Ehre habe mit besonderer Werthschätzung zu verharren

Colmar, 18. Mai 1781. Pfeffel.

IV.

Jung-Stilling an Fr. Ehrmann, Pfeffel's Schwiegersohn[1].

(Aus Pfeffel's ungedrucktem Nachlaß.)

Carlsruhe, 5. May 1809.

Meine theuersten Freundinnen und Freunde! innigst geliebte und hochbetrübte Herzen!

Tief gerührt und gebeugt erhielt ich Ihr Schreiben, mein theurer Freund Ehrmann! das mir den Heimgang und den Sieg über Sterblichkeit und Tod unsers unvergeßlichen, nunmehr verklärten Pfeffel's verkündigte.

Trösten kann ich Sie alle nicht — nur mit Ihnen weinen; aber erinnern muß ich Sie doch an zween Umstände, die jetzt Alles enthalten, woraus Gott und die Zeit nach und nach Trost in Ihre Herzen flößen wird. Pfeffel war ohngefähr 40 Jahre blind[2] — und nun sieht er besser als je — welche Wonne wird ihn umstrahlt haben, als er im Geisterreich er-

[1] Seine Gattin war Sophie Henriette Pfeffel.

[2] Er war es vielmehr über 50 Jahre, da die Operation, die nöthig befunden wurde ihm das Leben zu retten, im Sommer 1758 statt fand und er dabei das Gesicht gänzlich verlor. Sein Todestag war, wie schon oben gesagt, der 1. Mai 1809.

wachte, und nun der Morgenglanz der Ewigkeit in seine so lang verschlossene Augen schimmerte, als er die Engel — Ach, mein Gott! — sahe wie sie ihm freundlich zulächelten und sagten: nun laß deine nieverlöschende Augen sich in dem ewigen Lichte weyden, und siehe nun die Herrlichkeit des Herrn in allen Wundern der geistigen und himmlischen Natur. Gott, welche Seligkeit! — ich hab mehrmals erfahren, wie groß das Entzücken war, wenn ich Blindgebohrene operirt hatte, und sie nun der schönen Welt nicht satt werden konnten, wie vielmehr wird unser verklärter Freund, dem Alles Schöne und Gute in seinem Herzen wohl that, von der Wonne der Seligkeit überströmt worden seyn, als Er den ersten Blick in das lebende Urbild der sinnlichen Natur wagte, von welcher Er hier in seiner sterblichen, kränklichen, sehr leidenden Hülle so wenig genossen hatte.

Der zweite Grund alles Trostes ist der, daß Pfeffel als Christ lebte und starb — dies ist Alles was man sagen kann, und ohne welches der erste Trostgrund ganz und gar nichts, vielmehr eine Quelle des ewigen Jammers wäre. Lassen Sie uns dieses zur seeligen Nachfolge auffordern, damit Er uns dereinst — Ach die Zeit hat Flügel!! — wie schnell ist sie dahin! — in seiner Herrlichkeit umarmt, und sich unserer freuen könnte. Dies frohe Wiedersehn mag denn der dritte Trostgrund seyn, der uns den noch übrigen dunklen Thränenpfad erleuchten soll.

Dies, meine Lieben! ist Alles was ich Ihnen jetzt sagen kann. Meine gute Elise[1] hat unsern theuern Freund mit uns beweint.

[1] Elise, geb. Coing, war Jung-Stilling's dritte Gattin.

Sanft ruhe das liebe Samenkorn, bis an den Tag der Wiedererweckung. Wir beyde grüßen Sie alle aus der Fülle der ewigen Liebe, und versichern die innig geliebte Wittwe und alle Ihre Lieben, Sie alle miteinander unserer innigsten unverbrüchlichsten Freundschaft.

Jung-Stilling.

V.

Pfeffel an Jakob Sarasin in Basel[1].

(Aus Pfeffel's ungedrucktem Nachlaß.)

Von Gottes Gnaden Wir Gottlieb Konrad Pfeffel, Burgherr von Bagatella[2], Bürger und des großen Raths zu Biel, wie auch einer hochpreißlichen[3] Helvetischen Gesellschaft dermaliger Vorsteher,

Entbieten Unserm Lieben und Getreuen Jacob Sarasin Unsern gnädigen Gruß zuvor. Demnach uns durch Euch die geziemende Eröfnung geschehn, was maasen ein auf den 9ten May einfallender Viehmarkt die Zusammenkunft der Helvetischen

[1] Prof. Hagenbach gibt dieses humoristische Aktenstück ebenfalls in „den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, u. s. w.", Bd. IV, S. 73 (Basel, 1850), allein etwas ungenau; meine Abschrift ist buchstabengetreu nach der Originalhandschrift genommen.

[2] Ein damals Pfeffel zugehöriges Landhaus mit Garten, auf dem Wege nach dem Logelbach; jetzt Eigenthum der Familie Hertzog.

[3] Nicht „hochpriesterlichen", wie bei Hagenbach steht.

Gesellschaft auf diesen Tag nicht füglich gestatten wollen, auch aus einer Beilage von unserm ehrenvesten Archivar erhellet, daß dieser so wohl als Unser würdiger Canzlar, nach eingezogenem Gutachten des Kronen-Wirths in Olten, die Verlegung erwähnter Zusammenkunft auf den nachfolgenden 10ten May für dienlich halten, als gehet Unsre gnädige Willensmeinung dahin, daß wir aus Respekt für das helvetische Rindvieh, und dessen hergebrachte Rechte, gedachten unterthänigen Antrag genehmigen, folglichen den Tag des Eintreffens in gedachtem Olten hiemit auf Dienstag den 10ten May anni currentis festzustellen geruhen wollen: Welches Wir Euch zur schuldigen Nachachtung durch Gegenwärtiges kund thun und Euch übrigens in Gnaden gewogen bleiben.

Gegeben auf unserm Residenzschloß Bagatella, den 17ten Januarii 1785.

Pfeffel.

Straßburg, Druck von J. H. Ed. Heitz.

Stöber, August,

Gottlieb Konrad Pfeffel's Verdienste um Erziehung und Schule, Kirche und andere gemeinnützige Werke nebst 8 ungedruckten Briefen von Pfeffel u. 1 von Jung-Stilling

Straßburg 1878